

„Wir wußten nichts!“ – Was die Salzburger aus der „Salzburger Zeitung“ über den Holocaust erfuhren

Von Christoph Kühberger

Einleitung

Ziel dieser Analyse ist es zu prüfen, ob die Salzburger Bevölkerung etwas über die Geschehnisse des Holocaust¹ aus der Tagespresse erfahren konnte. Somit schließt diese Darstellung an die Goldhagen-Diskussion an und untersucht deren Ansatz der „Mitwisserschaft aller Deutschen“ auf lokaler Ebene.

Analysiert wurde die „Salzburger Zeitung“ (SZ) seit ihrer Gründung und Erstausgabe am 16. November 1942 bis Ende April 1943. Diese zeitliche Begrenzung fällt somit in die Zeit, als die Vernichtungsmaschinerie der Nationalsozialisten auf Hochtouren lief².

Die Fragestellung, mit der die Quelle konfrontiert wurde, läßt sich wie folgt zusammenfassen:

1. Was konnte ein aufmerksamer Leser der SZ im untersuchten Zeitraum über die Vernichtung von Juden erfahren, wenn er ursprünglich gänzlich uninformiert war?
2. Bleibt das Thema „Antisemitismus“ aktuell, und wie wird der Jude in der SZ dargestellt?

Weiters werden kommunikationswissenschaftliche Aspekte in der Darstellung aufgenommen sowie Hintergrundinformationen zur NS-Presselenkung. Bei der Auswertung der Quelle wurde keine Rücksicht auf den Anzeigenteil genommen, der mir nach genauerer Durchsicht einiger Ausgaben für diese Arbeit als nicht relevant erschien und deshalb in die Analyse zur Fragestellung nicht einfließt; ebenso wurden die Kurzgeschichten und Folgeromane der SZ nicht berücksichtigt³.

Was die Quellenlage betrifft, so existiert in der Universitätsbibliothek Salzburg eine vollständige Sammlung der SZ, und auch das Salzburger Landesarchiv⁴ verfügt über einen Bestand der untersuchten Zeitung. Sekundärliteratur im engsten Sinn, also zur Fragestellung, ist nicht vorhanden, doch gibt es unzählige Abhandlungen über die nationalsozialistische Presse⁵. Bei der näheren Bearbeitung fällt jedoch auf, daß vor allem für das Bundesland Salzburg – im Gegensatz zu Oberösterreich⁶ – die Pressegeschichte für diesen Zeitraum sehr wenig erforscht ist.

Die in dieser Arbeit verwendeten Sonderbezeichnungen für die Zeitungsartikel werden nachstehend erklärt, um Unklarheiten bzw. Mißverständnisse auszuräumen: Mit „Primärartikel“ wurden jene Zeitungsberichte, -meldungen, -rubriken oder -reportagen benannt, die das „Judenproblem“, die „Juden“ selbst oder die „Judenfrage“ zum Inhalt haben. Der verwendete Begriff gibt

allerdings keine Auskunft darüber, ob dieser Artikel im Zusammenhang mit dem Holocaust steht. Unter „Sekundärartikel“ versteht man jene Artikel, die einen „jüdischen“ bzw. „antisemitischen“ Inhalt in einer untergeordneten Artikelhierarchie besitzen. Und letztlich die „Relevanzartikel“, eben jene Zeitungsartikel, die direkt mit der Fragestellung zum Holocaust in Verbindung gebracht werden (alle anderen werden „Nicht-Relevanzartikel“ genannt).

Auf ein besonderes Problem stößt das wissenschaftliche Arbeiten bei der Rekonstruktion von Leserverhalten bzw. von Nachrichtenaufnahme. Da die Zeitung hier a posteriori untersucht wird, muß man versuchen, das herauszufiltern, was man bereits damals unter anderen Bedingungen des Informationsstandes ihr entnehmen konnte; dabei soll man aber nicht übersehen, daß nicht jeder Zeitungsleser derart analytisch vorgeht, wie es bei der vorliegenden Arbeit geschehen ist, denn er konnte die Zeitung ja zum Zeitvertreib oder zur Unterhaltung gelesen haben, ohne sich großartige Gedanken über den Inhalt zu machen. Die Analysen zielen daher auf einen „neutralen“ (und damit ist kein besonders „guter“ Nationalsozialist, aber auch kein Gegner des Regimes gemeint) Leser ab, der am Thema Juden/Judentum interessiert war.

Zur „Salzburger Zeitung“

Die Wiederbelebung der „Salzburger Zeitung“ am 16. November 1942 muß man aus einem Konkurrenzdenken des Salzburger Pressewesens verstehen. Schon 1938 erschien zwischen dem 12. März und dem 16. August eine gleichnamige Tageszeitung, die allerdings von der „Salzburger Landeszeitung“ (der nationalsozialistischen Parteizeitung) abgelöst wurde.

Wegen der geringen Nachfrage erschien nicht nur die „Salzburger Landeszeitung“ am 14. November 1942, sondern auch das „Salzburger Volksblatt“ am Folgetag zum letzten Mal. Die neue Tageszeitung für den Reichsgau, die als amtliche Zeitung der NSDAP und des Staates fungieren sollte, hieß „Salzburger Zeitung“⁷. Das neue Blatt führte nach wie vor im Untertitel die beiden Namen der in ihr vereinigten Tageszeitungen.

Gauleiter Scheel beschreibt am 14. November 1942 das Ziel der neuen Zeitung in der „Salzburger Landeszeitung“ folgendermaßen: „[...] Die Aufgabe der neuen „Salzburger Zeitung“, die die Tradition der „Salzburger Landeszeitung“ und des „Salzburger Volksblattes“ weiterführen wird, ist es, der Salzburger Bevölkerung in guter Gestaltung und mit wirklichem nationalsozialisti-

Salzburger Zeitung

Salzburger Landeszeitung
Salzburger Volksblatt

Einzelpreis 12 Pf

bei täglicher Zustellung RM 5.— einschl. 30 Rpf Botenlohn; bei Abholung in der Verwaltung der Verschleißstelle RM 2.70; durch die Post RM 5.— monatlich einschl. 21 Rpf Zeitungsgebühr.



Verlag und Verwaltung: Salzburg, Borgetraße 12. Fernruf: Sammel-Nummer 6541. — Erscheinung wöchentlich. — Zur Zeit gilt Preisliste Nr. 1. — Geschäftsstunden: 7—12 u. 14—

. Jahrgang Nummer 9
Dienstag, 24. November

Abb. 1 Kopfzeile der SZ vom 24. November 1942.

schem Instinkt die Ereignisse aus Politik, Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft, Sport und Heimat nahezubringen, die politische Führung des Reiches und unseres Reichsgaues mit der Bevölkerung zu verbinden, Spiegelbild der Arbeit und des Charakters unserer schönen Heimat zu sein, das Leben unserer Städte widerzuspiegeln, aber auch besonders unsere zäh und hart arbeitenden, treuen Salzburger Bergbauern unmittelbar anzusprechen. [...]“⁸

Die „Salzburger Zeitung“ hatte ein Format von 45,5 × 30,5 cm und war vierspaltig (vier Spalten zu je 6,8 cm). Der Erscheinungsort war Salzburg, wo die Zeitung zwischen 16. November 1942 und 3. Mai 1945⁹ erschien. Im untersuchten Zeitraum von November 1942 bis April 1943 gab es täglich (auch sonntags) eine Ausgabe, deren Umfang je nach Wochentag variierte.

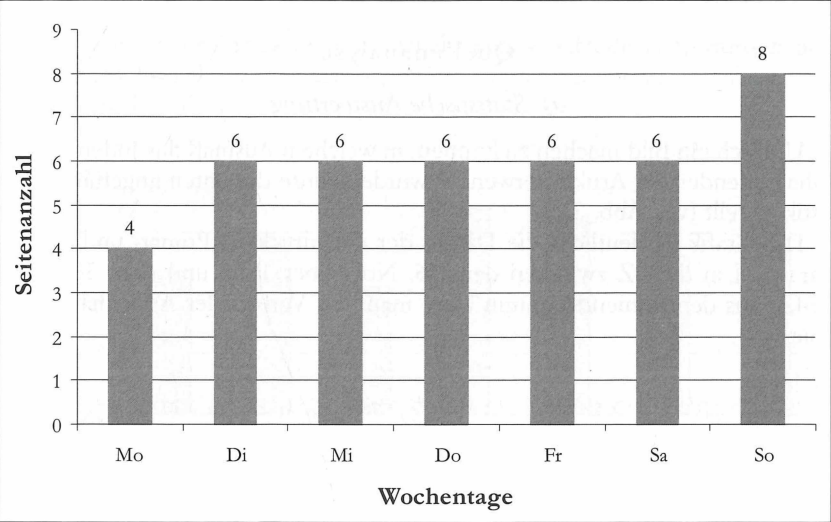


Abb. 2 Seitenumfang der SZ an verschiedenen Wochentagen.

Drei Ausnahmen gab es im Untersuchungszeitraum: eine zwölfseitige Weihnachtsausgabe am 25. Dezember 1942, eine Sonderausgabe am 31. Jänner 1943 (Ausgabe 2/30a) mit nur zwei Seiten und das Auslassen des Ostermontags am 26. April 1943.

Das neu geschaffene Presseorgan für die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei in Salzburg wurde mit einer Auflage von 30.000 Stück angesetzt, so daß die SZ sofort mehr Exemplare in Umlauf brachte als vormals das „Volksblatt“ und die „Landeszeitung“ gemeinsam¹⁰.

Wer Hauptschriftleiter bei der SZ war, geht aus dem Impressum wie folgt hervor: „... Hauptschriftleiter i. V. E. Frotscher, verweist, Stellv. Hauptschriftleiter Dr. Reinhold Glaser.“

Die innere Gliederung der Zeitung änderte sich – trotz der unterschiedlichen Seitenzahlen an den verschiedenen Wochentagen – fast nicht. Auf dem Titelblatt war meist ein Foto (oder eine Zeichnung) abgebildet, das nicht im-

mer mit den Inhalten der Artikel korrelierte. Während man auf den ersten Seiten stets über die aktuelle Kriegslage und das Weltgeschehen berichtete, widmeten sich die hinteren Seiten meist den lokalen Berichten über den Reichsgau. Die letzte Seite wurde, wenn nicht vom Sportteil beansprucht, mit offiziellen Verlautbarungen und als Anzeigenteil gestaltet. Auffallend ist die politische Karikatur auf Seite zwei, die vor allem Amerikaner, Engländer und Russen vom nationalsozialistischen Denken aus gesehen „kritisch“ reflektiert. Neben Kulturteil und Kurzgeschichten wurden teils auch Folgeromane abgedruckt.

Zum Schriftbild ist anzumerken, daß für die Überschriften ausnahmslos Antiqua verwendet wird, während der übrige Text in Fraktursatz abgefaßt ist. Deshalb ist auch ein fast täglich erscheinender bissiger politischer Kurzartikel auf der ersten Seite unten besonders auffällig, weil er in Antiqua gedruckt ist.

Quellenanalyse

a) Statistische Auswertung

Um sich ein Bild machen zu können, in welchem Ausmaß das Judentum als Inhaltssponder der Artikel verwendet wurde, wurde die unten angeführte Statistik erstellt (vgl. Abb. 3).

Die Grafik verdeutlicht die Dichte der abgedruckten Primär- und Sekundärartikel in der SZ zwischen dem 16. November 1942 und dem 30. April 1943. Aus dem Liniendiagramm kann man den Verlauf der Artikelhäufigkeit ablesen¹¹.

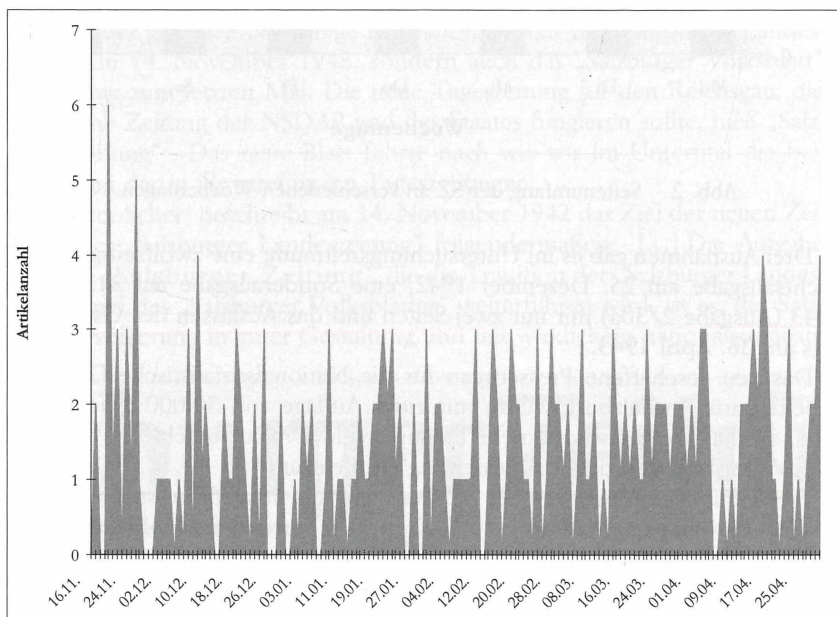


Abb. 3 Streuung der Primär- und Sekundärartikel.

Primär geht eines ganz deutlich aus diesem Diagramm hervor, nämlich, daß die Thematisierung des Judenproblems in sämtlichen Facetten ein Kontinuum darstellte. Auf Phasen, in denen die Häufigkeit der Primär- und Sekundärartikel gering war, also das Thema vernachlässigt wurde, folgten meist moderate bis radikale Steigerungen bei der Aufnahme der antijüdisch gefärbten Elemente. Ein solches Verhalten kann man vor den Phasen vom 20. bis 26. November, 8. bis 13. Dezember (1942), 14. bis 25. Jänner und 12. bis 20. April (1943) beobachten. Eine relative Ausnahme stellt der Zeitraum zwischen dem 14. März und dem 5. April dar, in dem die stärkste Ballung von Artikeln über Juden festzustellen ist. Zusammenfassend ist festzuhalten, daß das Thema aktuell blieb und – wenn überhaupt – nur über eine geringe Anzahl von Tagen aus der SZ verschwand.

Um eine weitere Struktur der Artikelstreuung aufzudecken, wurden alle gefundenen Artikel – 220 Stück – pro Wochentag aufgelistet, was folgendes Schema ergab:

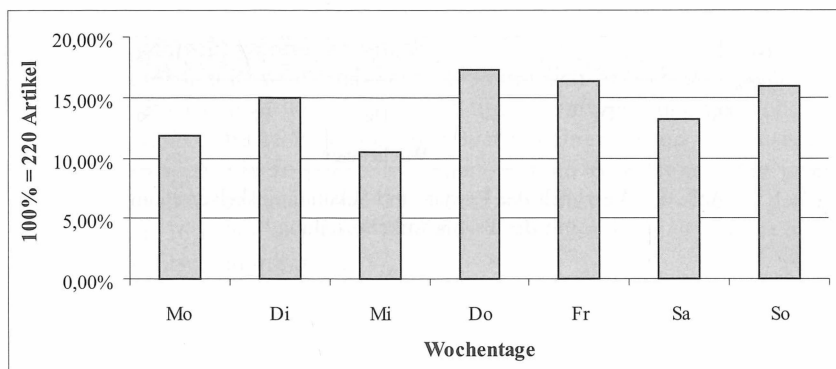


Abb. 4 Häufigkeit der Primär- und Sekundärartikel in der Wochenstreuung.

Daraus ergibt sich ein eindeutiger Trend zur verstärkten Veröffentlichung von Primär- und Sekundärartikeln hin zum Wochenende. Das Montag-Tief erklärt sich aus dem Seitenumfang, der an Montagen nur vier Seiten betrug¹². Trotzdem fällt sofort die starke Präsenz der gesuchten Artikel an Donnerstagen und Sonntagen auf. Sonntags, mit einer achtseitigen Ausgabe, konnte die Schriftleitung leichter Artikel zu den verschiedensten Themen aufnehmen. Es ist aber auch nicht zu vernachlässigen, daß die Salzburger Bevölkerung am Wochenende mehr Zeit zum Lesen hatte, worauf man sicherlich mit dem erhöhten Seitenumfang seitens der Herausgeber reagierte; aber man könnte die dichte Einschaltung von Primär- und Sekundärartikel auch als ideologisches Instrument der nationalsozialistischen Propaganda auffassen, woraus sich folgende Hypothese ergibt: Die SZ veröffentlichte an Tagen, an denen die Zeitung verstärkt gelesen wurde, mehr Primär- und Sekundärartikel. Belegen kann man diese Aussage damit, daß man an Donnerstagen ein ähnliches, sogar stärkeres Verhalten beobachten kann. Die SZ informierte in ihrer Anfangsphase

vom 16. November bis 17. Dezember 1942 donnerstags mit acht Seiten, was allerdings eingestellt wurde¹³. Das Mittwoch-Tief ergibt sich daher aus dem verstärkten Einsatz der antijüdischen Propaganda am Donnerstag.

Das nächste Diagramm soll veranschaulichen, daß es in der Streuung der Primärartikel keine großen Unterschiede zum allgemeinen – oben beschriebenen – Trend gibt.

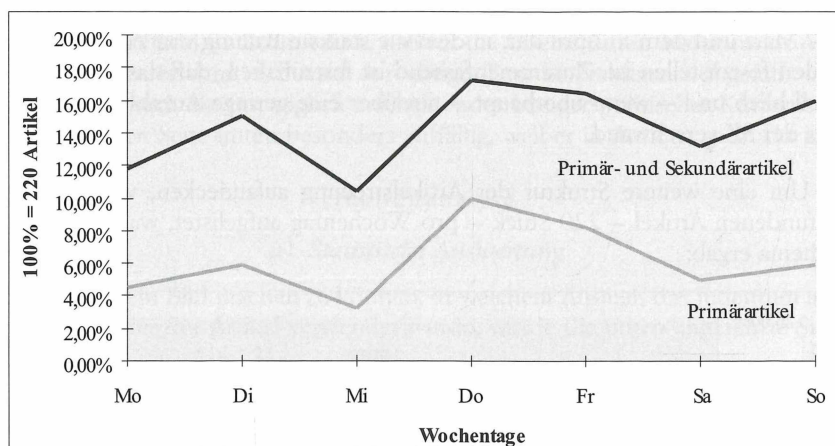


Abb. 5 Vergleich der Primär- und Sekundärartikelverteilung mit der Primärartikelverteilung.

Die einzige Auffälligkeit, die man findet, wenn man die Verteilung der 94 Primärartikel betrachtet, ist die hohe Dichte in der Wochenmitte (Donnerstag, Freitag):

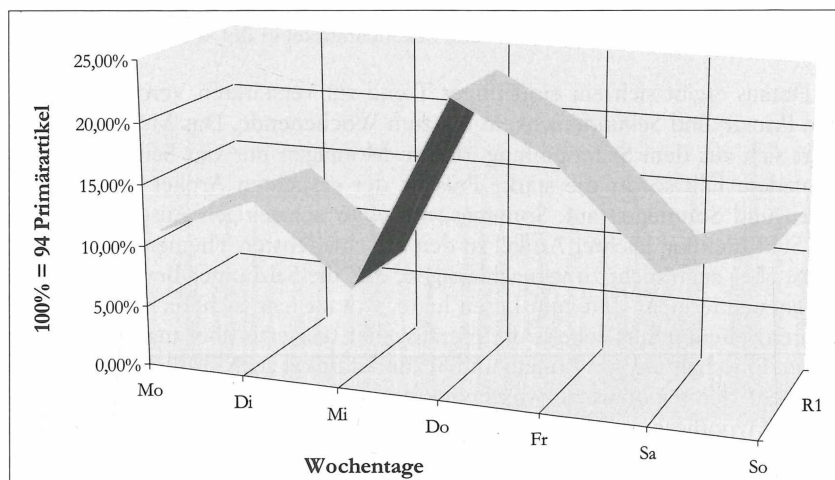


Abb. 6 Häufigkeit der Primärartikel pro Wochentag.

Die wichtigste Erkenntnis aus all diesen grafischen Darstellungen läßt sich in zwei Aussagen zusammenfassen:

1. Die Aktualität der Juden/Judenfrage und das negative Schreiben über Juden bleiben über den gesamten untersuchten Zeitraum erhalten.
2. Die Streuung der Primär- und Sekundärartikel ist abhängig vom Seitenumfang der Zeitungsausgabe sowie vom Leseraufkommen während der Woche.

b) Relevanzartikel

Wenn man versucht, die „Salzburger Zeitung“ als ein uninformierter, aber interessierter Leser, besonders über die Hintergründe zur Judenfrage, zu lesen, wird man in den sechs untersuchten Monaten zwar sehr viele Artikel über schlechte Juden, das internationale Judentum etc. finden (nämlich 220), aber gemessen an dieser Vielzahl nur sehr wenige Artikel, die man in irgendeiner Weise mit Judenvernichtung in Verbindung bringen kann. In nur 7,3% aller Artikel befinden sich Anspielungen auf jene Geschehnisse, von denen der Leser die genauen Hintergründe nicht kannte und die mit dem Holocaust in Verbindung gebracht werden könnten¹⁴.

In diesem Abschnitt wird analysiert, ob es möglich ist, sich aus der SZ Informationen über den Holocaust zu beschaffen, wenn man ursprünglich darüber nichts wußte. Die 16 Relevanzartikel werden einer Inhalts- und Aussageanalyse unterzogen, um zu jenem Informationsstand zu gelangen, der jenen widerspiegelt, den ein Leser Ende 1943 besitzen konnte. Auffällig ist, daß es sich in 12 von 16 Fällen um lange Artikel bzw. Berichte handelt, die als Relevanzartikel in Erscheinung treten.

Die Relevanzartikel lassen sich in zwei Großgruppen teilen, nämlich erstens in jene Artikel, die die Vernichtung direkt ansprechen und zweitens in jene, die sie nur andeuten. Bei der Bearbeitung der zweiten Gruppe erwies es sich als besonders schwierig, die nationalsozialistischen Vorstellungen aufzuzeigen, da diese Artikel die Interpretation der verschiedenen Wörter nicht mitliefern. So heißt es in einer Kurzmeldung vom 4. Dezember 1942:

„Tabor ohne Juden – In Böhmen und Mähren gibt es bereits eine ganze Reihe von Städten, die völlig von Juden rein sind. Zu ihnen ist in letzter Zeit auch Tabor (Südböhmen) hinzugekommen. Die letzten noch hier lebenden Juden wurden vor etwa 14 Tagen ausgewiesen ...“¹⁵

Die Meldung berichtet nur etwas von Ausweisung, jedoch nichts davon, was mit den Juden tatsächlich geschehen ist. Ein aufgeweckter Leser müßte sich in diesem Zusammenhang Gedanken darüber machen, wohin die Juden aus diesen „reinen Städten“ gebracht wurden.

Vom semantischen Gehalt eindeutiger wird der Leitartikel von Franz Riedl, „Donauvölker nähren sich“ vom 22. Jänner 1943, in dem das Zusammenleben der Donauvölker skizziert wird. Abschließend heißt es:

„... Die wenigen Andeutungen dieser Ziele zeigen den Weg der Annäherung der Donauvölker, den Weg, den Deutschland in selbstloser Weise getan hat, und den

die Donauvölker willig beschritten haben, nachdem die angelsächsischen und jüdischen Störefried verbannt und ausgeschaltet worden sind.“¹⁶

Aus dem übrigen Text dieses Berichts konnte man erkennen, daß zwar die Franzosen und Angelsachsen ihren Einfluß verloren, aber die Juden blieben. Doch die Wertigkeit der Verben „verbannt“ und „ausgeschaltet“ bezieht sich auf die Engländer und Juden. Und genau in diesem Fall trifft man auf die Schwierigkeit, die bereits oben erwähnt wurde. Zum Verb „ausschalten“ bieten sich für das nationalsozialistische Sprachverständnis verschiedene Wortbedeutungen an. So konnte man unter „ausschalten“ die vollständige Verdrängung der Juden aus dem öffentlichen und wirtschaftlichen Leben meinen, das „Unschädlichmachen“ politischer Gegner und die Unterdrückung unliebsamer geistiger Einflüsse¹⁷. Doch alle drei hier angeführten Bedeutungen variieren, was die Durchführungshärte der Konsequenzen betrifft, so stark, daß man aus der zitierten Zeitungsmeldung den semantischen Wortgehalt nicht herauslesen konnte, sondern selbst eine Auflösung suchen mußte. Das gleiche Problem wie in diesem Artikel tritt auch in einer Meldung im Salzburger Lokalteil am 2. Februar 1943 auf. Darin wird von einer Heimatkundgebung zur Erinnerung an die nationalsozialistische Machtergreifung in Hallein berichtet. Die „Feinde“ – und damit waren die Juden gemeint – waren bereits vor der „Machtübernahme ... zu bekämpfen“¹⁸. Vielleicht ist hier wirklich das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben gemeint und nicht „bekämpfen“ im Sinn von „morden“¹⁹; doch auch diese Meldung läßt darüber Unklarheiten bestehen, woraus man bereits ein Modell formen kann: Die nationalsozialistische Presse verwendet Wörter und Formulierungen, deren wirklicher Inhalt nicht immer verstanden werden kann, weil sie uneindeutig sind. Dieses Modell findet man auch in einem Bericht über das kommunistische Judentum Europas vom 19. Februar 1943: „Gefahr für Europa“²⁰. Darin wird auch vom „innenpolitischen Kampf“ gegen das Judentum gesprochen, das die bolschewistische Gefahr verharmlosen will, doch wie der Kampf aussah, darüber wird kein Wort verloren.

Eine andere Vorgangsweise, die von der Presse gewählt wurde, um die eigenen Vorstellungen zur Judenfrage zu transportieren, waren Auslandsberichte, die durch ihre wertende Berichterstattung die nationalsozialistische Welt-einstellung demonstrierte. Nach einer kurzen Buchbesprechung eines Romans einer jüdisch-schwedischen Schriftstellerin, die ihren Romanhelden am Ende des Buches durch Selbstmord sterben läßt, kommentiert Oskar Paul für die SZ so:

„... Vielleicht ist diese Unfähigkeit, auch nur in der Welt des Romans, selbst in der Phantasie einer jüdischen Verfasserin, einen Ausweg aus dem Dilemma der jüdischen Eindringlinge in europäische Völker zu finden, symbolisch. Denn es gibt keinen.“²¹

Die Aussage, die aus diesem Artikel hervorgeht ist: Es gibt keinen Ausweg für die Juden in Europa. Es wäre übertrieben, sie dahingehend zu deuten, daß ein Leser diese Information auf eine Judenvernichtung bezieht. Man muß das

Gesamtbild interpretieren, das er aus der SZ vermittelt bekommt; diese Feststellung ist nur ein Teilaspekt, der sich gemeinsam mit anderen Informationen zum ganzen fügt.

In der Weihnachtsausgabe vom 25. Dezember 1942 zeigt die SZ unter anderem die „Lösung der Judenfrage“ im mit Deutschland verbündeten Rumänien auf. Es werden die gleichen Geschehnisse beschrieben, die man auch im Deutschland der 30er Jahre beobachten konnte: Neben einer Judenählung durch eine Judenzentrale (Regierungskommissar für Judenfrage) kam es auch zur Enteignung jüdischen Immobilienbesitzes. Es heißt weiter:

„Die Eindämmung der jüdischen Einflüsse konnte sich aber nicht auf eine finanzielle Schwächung des Judentums beschränken. Es mußten auch Maßnahmen getroffen werden, um das rumänische Volk selbst von der Gegenwart der Juden zu befreien.“²²

Weiters wird auch davon berichtet, daß „Judenansiedlungen“ nach dem Osten durchgeführt wurden. In diesem Artikel spürt man wieder die oben beschriebene Zweischnidigkeit der Begriffe. Denn ein Volk von der Gegenwart der Juden zu befreien, kann zwar durch Aussiedlung geschehen, wobei diese Befreiung vom heutigen Wissensstand ausgehend die wohl harmloseste Variante darstellt. Für 1942 erscheint eine Aussiedlung jedoch sicher als ziemlich extreme Form im Umgang mit Menschen.

In der zweiten Gruppe der Relevanzartikel befinden sich jene Berichte, Meldungen, Rubriken und Reportagen, die Forderungen und direkte Anspielungen auf die Vernichtung der Juden besitzen. Im untersuchten Zeitraum wurden dazu sieben Artikel gefunden. Und bereits in dieser geringen Anzahl von Relevanzartikeln befinden sich ganz typische Elemente der nationalsozialistischen Pressesprache. Durch die Technik der Wiederholung von Einzelworten, Redewendungen und Satzformen verfestigten sich sämtliche Formen nationalsozialistischen Denkens in der Bevölkerung²³.

Was dieses Vorgehen bezogen auf die Relevanzartikel der SZ betrifft, so findet man öfters die Kombination von „Juden“ mit „ausrotten“ bzw. „vernichten“. Die Sprachkommunikationsrealität im Nationalsozialismus war eingebettet in ein „System von Wertvorstellungen und Werthierarchien. Die Sprache enthält Hinweise, wie man sich gegenüber den Dingen verhält. Sie indiziert die Dinge als gut und böse, nützlich und schädlich, gefährlich und ungefährlich“²⁴. Nill weist aber darauf hin, daß man das Wort, er spricht vom „Topos von der Macht des Wortes“, nicht überschätzen darf. Der Sprachstil der Nationalsozialisten mit seiner „einhämmenden“ Methode habe nämlich erst dann Erfolg, wenn es zu den dargestellten Sachverhalten Inhalte gibt, die den Erwartungen und Bedürfnissen der Zuhörer entsprechen. Nill will damit vermeiden, daß die Sprache zu einem allmächtigen Instrument hochstilisiert wird, mit „dessen Hilfe man bei genügender Beherrschung der Techniken (Stilistik, Rhetorik) Menschen in jede beliebige Richtung manipulieren kann“²⁵.

Der Relevanzartikel, der am 25. Februar 1943 erschien, gilt in seiner Gesamtkonstruktion als Prototyp für einen großen Leitartikel in der „Salzburger Zeitung“. Den Inhalt stellt eine Proklamation des Führers dar, die am Vortag im Münchener Hofbräuhaus zum Anlaß der Parteigründungsfeier der NSDAP verlesen wurde. Symptomatisch ist bereits die extra große Überschrift am Titelblatt – „Wir werden die jüdische Weltkoalition zerschlagen!“ –, darunter ein Bild von Adolf Hitler in Uniform. In diesem Artikel findet man drei für die Fragestellung wichtige Aussagen:

1. „Als ich im Jahre 1920 in diesem Saal das Parteiprogramm und den Entschluß, die Feinde²⁶ unseres Volkes mit allem Fanatismus zu vernichten, verkündete, war ich ein einsamer Unbekannter. Deutschland aber befand sich in seiner tiefsten Erniedrigung.“²⁷
2. „... Denn was vor allem dem deutschen Volk für ein Schicksal zgedacht ist, haben Gott sei Dank nicht nur die Juden in London und New York, sondern auch die von Moskau eindeutig ausgesprochen. Wir aber sind entschlossen, ihnen eine nicht minder klare Antwort zu geben. Dieser Kampf wird deshalb auch nicht, wie man es beabsichtigt, mit der Vernichtung der arischen Menschheit, sondern mit der Ausrottung des Judentums sein Ende finden.“²⁸
3. „... Genau so wie aber das deutsche Volk im Zuge dieser Erkenntnis, den jüdischen inneren Feind erfolgreich bekämpft hat und endgültig zu erledigen im Begriff ist, so werden sich auch die anderen Völker im Laufe dieses Krieges immer mehr auf sich selbst besinnen und endlich gemeinsam gegen jene Rasse Front machen, die sie alle gemeinsam zu vernichten trachtet.“²⁹

Wenn man den Inhalt dieser drei Ausschnitte zusammenfaßt, ergibt sich folgendes Bild: Bereits 1920 trat Hitler fanatisch für die Vernichtung der Juden ein. Auch im Februar 1943 ist er noch immer entschlossen, das Judentum auszurotten. Das deutsche Volk hat den inneren (jüdischen) Feind erfolgreich bekämpft und ist im Begriff, ihn endgültig zu erledigen.

Diese kurze Zusammenfassung der auf die Fragestellung zentrierten Aussagen des Berichts der SZ läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, daß man die Juden milde behandelt hätte; im Gegenteil, die Wortwahl zeigt eindeutig in Richtung der Vernichtung im Sinn der teilweise realisierten Endlösung. Ein berechtigter Einwand wäre hier, daß die angesprochene „Vernichtung“ nicht im physischen Sinn konnotiert ist, sondern sich – zum Beispiel – auf das Verdrängen der Juden aus der Wirtschaft beziehen könnte. Doch die Angstvisionen vor der tatsächlichen physischen Vernichtung der Deutschen, die von den Juden initiiert wird, welche ebenfalls in der SZ belegt werden kann, gibt dem zweiten Zitat eine eindeutige Ausrichtung:

Am 1. Dezember 1942 geht aus einem Artikel klar hervor, daß die Engländer unter jüdischer Lenkung „500.000 junge deutsche Männer durch ein summarisches Standgericht, jedenfalls ohne irgendeine vorausgehende Zeremonie“ hinrichten wollen³⁰. Dieselbe deutsche Angstvision vor einer physischen Vernichtung kann man auch am 27. März 1943 – „Krieg ohne Ende“ (S. 1) –

finden. Darin werden die Ideen des jüdischen Arztes P. Nathan dargestellt, der Deutschland weiter beschießen und bombardieren will, auch wenn es längst besiegt ist. Die tatsächliche physische Vernichtung der „arischen Menschheit“ gilt somit als Auslöser für die physische „Ausrottung der Juden“.

Aber bereits drei Monate zuvor, am 26. November 1942, findet man im Leitartikel von Josef Mader, „Macht im Schatten“, diese schriftliche Fixierung von antisemitischem Denken. Darin wird die Verbindung zwischen Judentum und Bolschewismus aufgezeigt, die durch das Handeln des Antikominternpakts³¹ „bis auf die Wurzeln ausgerottet“³² werden müsse. Und im Schlußsatz heißt es:

„... Die Völker, die seither zum Kampf gegen den Bolschewismus mit der Waffe in der Hand, sei es als Verbündete der Achse, sei es mit Freiwilligen-Legionen, angetreten sind, wissen, gegen wen sie die Waffen tragen: gegen den ewigen Völkerfeind – das Judentum.“³³

Dieser Relevanzartikel stellt zwar nicht die gleiche Gewichtung dar wie der erstzitierte, doch enthält er die Vernichtungsabsicht der Nationalsozialisten – und zwar mit der Waffe.

Der Leitartikel vom 8. Dezember 1942 greift die Juden ebenfalls sehr stark an, was bereits aus seinem Titel hervorgeht: „Der Gegner“³⁴. Dieser Artikel, der den Juden nicht nur Schuld an den Weltkriegen gibt, sondern auch an der kommunistischen Entwicklung in Rußland, berichtet im letzten Absatz:

„Aber auch diesmal wird das Spiel verdorben. Hinter der Maske amerikanischer ‚Weltbeglückung‘, bolschewistischer ‚Vermassung‘ und liberaler ‚Zersetzung‘, sowie hinter jedem Versuch der Zerstörung der natürlichen Lebensordnung ist das Judentum als der weltanschauliche Gegner erkannt. Es hat sich damit selbst sein Urteil gesprochen und steht mit seinen Helfershelfern vor der erbarmungslosen Vernichtung.“³⁵

Und genau in diesem letzten Satz wird dem Leser eine Information vermittelt, die er allerdings, da der Artikel damit schließt, selbst interpretieren muß. Doch wenn die Juden vor der „erbarmungslosen Vernichtung“ stehen, deutet dies eindeutig auf eine tatsächliche Umsetzung hin.

Begründungen dafür, warum die Juden „ausgerottet“ werden müssen, gibt es laut den Veröffentlichungen der SZ genug. So wird dies am 3. Jänner 1943 auch aus dem abgedruckten „Neujahrsaufruf des Führers“ deutlich, der darin versichert,

„... daß die Hoffnung des internationalen Judentums, durch einen neuen Weltkrieg das deutsche oder andere europäische Völker vernichten zu können, der schwerste Irrtum des Judentums seit Jahrtausenden sein wird, daß es jedenfalls nicht das deutsche Volk zerstören, sondern sich selbst ausrotten wird, dann wird auch darüber schon heute kein Zweifel mehr bestehen.“³⁶

Objektiv betrachtet, beinhaltet dieser Textausschnitt keine eindeutige Aussage, da durch die Verwendung des Futur kein Gegenwartsbezug besteht, doch wenn man diese Aussage mit einem Hitler-Zitat vom 23. März 1943

vergleicht, das ohne Kommentar als Leitsatz im Lokalteil fett abgedruckt steht, erhält der Inhalt vom 3. Jänner eine andere Gewichtung:

„Dieser Kampf wird deshalb auch nicht, wie man es beabsichtigt, mit der Vernichtung der arischen Menschheit, sondern mit der Ausrottung des Judentums in Europa sein Ende finden.“³⁷

Derselbe Inhalt liest sich Mitte April so:

„Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa!“³⁸

Am 18. April 1943 wiederholt man, daß der Krieg nur mit der Vernichtung der Juden enden kann:

„... Am Ende des Ringens aber wird die Ausrottung dieser jüdischen Pestilenz stehen.“³⁹

Des öfteren ist in den Relevanzartikeln auch die Rede vom „Sieg im Inneren“. Dabei bezieht man sich nicht nur auf die Verdrängung der Juden aus dem öffentlichen Leben⁴⁰, sondern es geht auch um die Vernichtung, wobei sich die Wortwahl in diesem Artikel wieder als problematisch herausstellt:

„Der Sieg im Inneren hat die nationalsozialistische Bewegung und jetzt mit ihr das ganze deutsche Volk vor eine neue Aufgabe gestellt, neu allerdings nur im Wirkungsbereich, nicht in der Sache. Das internationale Judentum, im Inneren des Reiches vernichtend geschlagen und für immer ausgeschaltet, mobilisiert die von ihm beherrschte Plutokratie und schließlich seine nur für diesen Zweck errichtete stärkste Macht.“⁴¹

Die im Artikel angesprochene „Vernichtung“ kann man sowohl als Verdrängung, nämlich aus dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bereich verstehen, als auch im Sinn der physischen Vernichtung, da man aus heutiger Sicht die historischen Geschehnisse besser überblicken kann. Somit würde es sich hier um eine Metapher handeln, die überdies geschickt eingesetzt wurde, wenn man bedenkt, daß es eine sehr dünne (!) gesellschaftliche Schicht, nämlich diejenigen, die von der physischen Vernichtung wußten, diese Inhalte anders, ja sogar als Informieren der breiten Masse angesehen haben müssen.

Weit problematischer erscheinen jene Artikel über den „Sieg im Inneren“, die auf die angebliche jüdische Bedrohung „radikalste Gegenmaßnahmen“ fordern⁴², die in der weiteren Ausführung nicht genauer beschrieben werden.

Wenn man die hier angeführten Auszüge wertet, fällt auf, daß der Leser der SZ aus der Zeitung keine Informationen über die Vorgänge der nationalsozialistische Vernichtungsmaschinerie erhält. Es erscheint im untersuchten Zeitraum nie ein Artikel, der den Salzburger Lesern etwas von deutschen Konzentrationslagern im Reich berichtet oder von Massenerschießungen. Das, was man in der SZ zu lesen bekommt, bezieht sich auf die Handlung selbst,

nämlich die Vernichtung, aber es wird weder über die Art und Weise, über die Zeit, noch über den Ort berichtet. Wenn man jene Artikel, deren Inhalte wegen zu unklarer Aussagen einer Interpretation bedürfen, wegläßt, ergibt sich folgender Informationsstand für die Leser:

1. Der Führer wollte die Juden schon immer mit Fanatismus vernichten⁴³.
2. Der Krieg wird mit der Ausrottung des Judentums enden⁴⁴.
3. Das deutsche Judentum ist im Reich vernichtet und für immer ausgerottet⁴⁵.

Diese drei Ebenen, nämlich Intention und Vision des Führers sowie die Realität, ergeben das Bild, das die SZ vermittelt. Daß der Leser keine Ahnung von der Grausamkeit der Vorgangsweise hatte, muß man nach dieser Analyse betonen, jedoch wurde er, wenn er sich dafür interessierte oder aufmerksam Zeitung las, über die Vernichtungsabsichten und auch über die bereits vorgenommene Vernichtung selbst informiert. Weiters mußte der Leser davon ausgehen, daß das Berichtete auch umgesetzt werden würde bzw. wurde, denn aus dem vermittelten und propagandistisch verarbeiteten Bild des Juden in der „Salzburger Zeitung“⁴⁶ war die Vernichtung der „einzige“ Ausweg, um sich – so die nationalsozialistische Vorstellung – vom „Weltparasit“ zu befreien.

c) Die Darstellung der Juden in der „Salzburger Zeitung“

Die Analyse der Darstellung der Juden in der SZ ist deshalb für diese Arbeit notwendig und relevant, weil sie direkten Einblick gibt in die nationalsozialistische Rechtfertigungshypothese zur Vernichtung der Juden.

Wie bereits dargestellt, bleibt das Thema Judentum/Juden während des gesamten Zeitraums aktuell. Die Beschreibung des jüdischen bzw. der Juden selbst findet man in sämtlichen Artikeln der SZ. Dabei fällt aber auf, daß die Berichte aus dem Altreich bei weitem in der Minderzahl sind. Die Vermittlung des jüdischen Charakters suggeriert die SZ größtenteils über Auslandsberichte, die man in zwei Gruppen teilen kann. Einerseits versuchte man das antisemitische Bild damit zu festigen, indem man Berichte oder Meldungen über Rechtsvorschriften gegen Juden aus aller Welt abdruckte, und andererseits läßt man keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die Juden die Verantwortlichen an der Weltpolitik sind.

Beispiele für Auslandsberichte:

- Rechtsvorschriften gegen Juden; Verantwortlichkeit der Juden:
„Meldepflicht der Juden in Norwegen – Durch Gesetz wurde in Norwegen die Meldepflicht für Juden eingeführt, die sich auch auf Halb- und Vierteljuden erstreckt.“⁴⁷
- Judenschrei nach Terror:
„Das Zionistische Nationalkonzil in Palästina richtete an Roosevelt einen Appell, für die Auslieferung ganz Palästinas an die Juden zu sorgen und den Aufbau einer jüdischen Wehrmacht mit Luftwaffe zu fördern, weil die Hebräer einen Beitrag zum Bombardement der Städte der verhaßten Feinde liefern wollen. Das Interessanteste an diesem Appell ist, daß er nicht an den Ministerpräsidenten der britischen Mandatsmacht, sondern an Roosevelt gerichtet ist.“⁴⁸

– Ghetto in Schanghai:

„Der japanische Oberbefehlshaber in Schanghai hat die Schaffung eines Ghettos für die staatenlosen Emigranten, meistens Juden, angeordnet; auch nichtjüdische Frauen von Juden unterliegen dieser Anordnung.“⁴⁹

– Kriegsziele:

„... Die Profitgier der jüdischen Banken- und Industriekonzerne in den Vereinigten Staaten traf sich mit der Gier des geistig und körperkranken Präsidenten nach der ‚Weltpräsidenschaft‘ ...“⁵⁰

– Bulgarien packt die Juden:

„Im Sobranje kündigte der bulgarische Innenminister schärfere Maßnahmen gegen die Juden an: es wurden 4 Konzentrationslager nur für Juden geschaffen, die als verdächtig gelten und Gerüchte verbreiteten, da bei allen Sabotageakten und Morden der letzten Zeit Juden und Jüdinnen die Hauptrolle gespielt haben ...“⁵¹

– Feindeshaß:

„... Es bedarf keiner Erläuterung, daß auch dieser Plan einem jüdischen Hirn entsprungen ist, wie der des Juden Kaufmann auf Sterilisierung des deutschen Volkes und jene anderen Juden auf Verschleppung beziehungsweise Massenhinrichtung der deutschen Jugend.“⁵²

Während die Berichte über die Judengesetze als eine Art Rechtfertigung für die eigene nationalsozialistische Vorgangsweise angesehen werden können, versuchten die hier zitierten Beispiele neben dem Aufzeigen des Einflusses auch Charakterzüge der „jüdischen Rasse“ darzustellen. Noch stärker sieht man dieses Klassifizieren im SZ-Teil „Recht und Gericht“. Dort treten die Juden als Wucherer und Mädchenhändler⁵³, Hehler⁵⁴, Hamsterer⁵⁵, Devisenschmuggler⁵⁶ und Fälscher⁵⁷ auf – kurz als jene, die vom Nationalsozialismus als „Volksschädlinge“ diffamiert wurden.

Ein anderer Aspekt, der von der SZ aufgegriffen wird, ist die Verbindung zwischen dem Judentum und den Demokraten bzw. Plutokraten sowie den Bolschewisten. Daraus erwächst die NS-Schlußfolgerung: Das internationale Judentum besitzt die Weltmacht, Plutokraten und Bolschewisten seien seine Instrumente. Diese Einstellung geht beispielsweise aus einem Artikel vom 2. Februar 1943 hervor:

„Die Plutokratie, das heißt die Ausbeuter des arbeitenden Volkes, der Bolschewismus, das heißt die Zerschlagung des Volkes und seine Versklavung und Verelendung. Beide führt und beide vereint der Jude!“⁵⁸

Auch Karikaturen in der SZ wollen dieses Bild der Abhängigkeit der Welt vom Judentum zeigen. Am 28. Jänner 1943 wird auf die wirtschaftliche Machtposition der amerikanischen Juden hingewiesen; in einer Erklärung unter der Karikatur heißt es (Abb. 7):

„Was Wunder, wenn diese Judensippschaft ein Europa haßt, das die Juden erkannte und entfernte. Der Sieg der deutschen und verbündeten Armeen schließt für immer Europas Tore vor diesem Parasitengesindel.“⁵⁹



Abb. 7 Karikatur in der SZ vom 28. Jänner 1943.

Eine andere aussagekräftige Karikatur war bereits früher veröffentlicht worden⁶⁰. Sie bezieht sich nicht auf die Wirtschaft, sondern auf die von Juden gelenkte (hier: geführte) Politik. Der Satz unter ihr – „Wer die Peitsche hat, ist nicht immer Herr!“ – soll auf genau diesen Einfluß hinweisen (Abb. 8).

Diese Art der Darstellung des Judentums, nämlich als „Marionettenspieler der Weltpolitik“, findet man auch in Berichten und Meldungen. Wiederholt wird dort auf die Verbindung zwischen Juden und Amerikanern, Engländern, Russen usw. aufgezeigt⁶¹.

Aus sämtlichen Artikeln, die in der SZ zu diesem Thema abgedruckt wurden, ergibt sich folgendes Bild von den Juden:

- Sie sind schuld an dem Krieg.
- Sie lenken die Feinde Deutschlands.



Abb. 8 Karikatur in der SZ vom 23. Jänner 1943.

- Sie besitzen das Weltvermögen.
- Sie sind falsch und feindselig.
- Sie sind Feinde Deutschlands.

Durch einen akkumulativen Prozeß der Ausgestaltung der nationalsozialistischen Judendarstellung erwächst ein Bild einer Volksgruppe, die nicht lebenswert ist und somit vernichtet werden muß⁶².

d) Publizistische Führungsmittel

Wenn man die Struktur analysiert, die im gestalterischen Bereich hinter der SZ steht, so trifft man auf die verschiedenartigsten Ausprägungen der nationalsozialistischen Presselenkung. Eine der auffälligsten und am häufigsten auftretende Methode war die Wiederholung. Sie wird in verschiedenen Formen ausgeübt. Eine der am meisten eingesetzten, um auf die jüdische Weltherrschaft im politischen und wirtschaftlichen Bereich hinzuweisen, war das Einknüpfen von „Jude“ vor dem Familiennamen oder die Positionierung von „(Jude)“ oder sogar als Ausruf „(Jude!)“⁶³ hinter dem Namen. Der in Abbildung 9 ge-

Die Finanziers des Bolschewismus

Französisches Generalstabsdokument enthüllt die Zusammenhänge

go. PRAG, 19. Februar

Vor kurzem hatte die tschechische Presse interessante Enthüllungen über eine 5-Millionen-Dollar-Anleihe gebracht, die der „Finanzminister“ des „tschecho-slowakischen“ Staatsrates in London 1940 durch Vermittlung des Juden Amarant beim Newyorker jüdischen Bankhaus Kuhn, Loeb und Co. erhalten hatte. Im Zusammenhang damit veröffentlicht nun der „Ceske Slovo“ einen streng vertraulichen Bericht des Chefs des französischen Nachrichtendienstes in Washington über die Rolle des genannten Bankhauses in der europäischen Politik. Das Schriftstück, das aus dem Jahre 1917 stammt, die Nummer „7. 618/6. n. p. 912/s.r. II“ trägt und an den französischen Generalstab, Abt. II gerichtet ist, lautet:

„I. Im Februar 1916 haben wir zunächst erfahren, daß in Rußland eine Revolution vorbereitet wird. Wir haben festgestellt, daß an diesem Vernichtungswerk folgende Persönlichkeiten und Bankhäuser beteiligt sind:

1. Jakob Schiff, Jude,
2. Kuhn, Loeb & Co. (jüdisches Bankhaus); dessen Direktoren sind Jakob Schiff (Jude), Felix Warburg (Jude), Otto Kuhn (Jude), Jerome S. Hanauer (Jude),
3. Guggenheim (Jude), Max Beitung (Jude).

II. Im Frühjahr 1917 begann Jakob Schiff größere Geldbeträge an L. Trotski (Jude) mit dem Auftrag anzuweisen, in Rußland eine Revolution anzufachen. Zu dem gleichen Zweck wurden auch von der Newyorker jüdischen Tageszeitung „Vorwärts“ Gelder überwiesen.

Weiter erfahren wir, daß von Stockholm aus der Jude- Mag Warburg Trotski und seine Helfershelfer ebenfalls finanziert hat, die auch von einem jüdischen Konzern mit Geld versorgt wurden. Es ist erwiesen, daß der Jude- Jakob Schiff, Zentraldirektor des Newyorker jüdischen Bankhauses Kuhn, Loeb & Co., schon im April 1917. In der jüdischen Presse sich gerühmt hat, daß die russische Revolution nur dank der finanziellen Hilfe seiner Firma gelang.

Der polnische Jude Amarant, der Benesch im Jahre 1940 die Anleihe für die Emigrantenregierung vermittelte, war in Wien nicht unbekannt. Während des ersten Weltkrieges kam er nach Wien, wo er durch Schiebungen rasch zu Geld kam. Mit dem sozialdemokratischen Regime der Stadt machte er großzügige Geschäfte, ging im Winter 1933/34 nach Prag, nachdem er in Wien bereits ständtrieflich verfolgt worden war, wo er sich mit Hilfe des Direktors der Brünnner Waffenfabrik und späteren „Finanzminister“ des Benesch-Komitees in London Waffenschiebungen zuwandte, floh vor dem deutschen Einmarsch nach Paris, wo er der Mittelsmann zwischen den tschechischen Emigranten und ihrer Regierung zur französischen Regierung war. Für die erwähnte Anleihe erhielt er 100.000 Dollar Provision. Beim Einmarsch deutscher Truppen in Paris kam er in deutsche Hände.

Abb. 9 SZ vom 20. Februar 1943, S. 2 (Inhalt original, Spaltenumbruch verändert).

zeigte Artikel soll diese Vorgangsweise – in diesem Fall in einer übersteigerten Art – verdeutlichen.

Oben wurde bereits ein weiteres Beispiel der Wiederholungstechnik beschrieben, nämlich das Wiederholen bzw. Nicht-Absetzen des gesamten Themenkomplexes Judentum/Jude. In diesem Zusammenhang fällt es besonders auf, daß manchmal ganze Textteile aus Berichten an einer anderen Stelle und in einer anderen Zeitungsausgabe erneut abgedruckt werden⁶⁴.

Eine weitere Variante dieser Technik findet man beim Wiedergeben von inhaltlichen Sinneinheiten (z. B. die Verbindung von Jude mit Bolschewist oder mit Plutokrat), von Wortkombinationen und Wörtern (Weltparasit, ausrotten) und anderen nationalsozialistischen Stereotypen. Die Wiederholung zielt damit auf das Nicht-Vergessen-Dürfen von bestimmten Sachverhalten ab. Joseph Goebbels war nämlich der Ansicht, daß das ständige Hinweisen auf die gleichen „Wahrheiten“, wie es die katholische Kirche seit 2000 Jahren machte, die Gläubigen umwarb und festhielt⁶⁵.

Zu der Wiederholungstechnik gab es auch Presseanweisungen, die forderten, daß auf bestimmte Inhalte „tunlichst oft hingewiesen werde“⁶⁶:

„Juden – Auf die Juden als fremde Ausbeuter und Unterdrücker der Völker der Sowjetunion ist selbstverständlich stets besonders hinzuweisen. Es ist natürlich unzulässig, auf die bolschewistische Auffassung vom Juden als Angehörigen einer nationalen Minderheit in irgendeiner Form einzugehen. Besonders hinzuweisen wäre auf die Rolle des internationalen Judentums als Kriegstreiber, Kriegsgewinnler u. ä., die zu dem Krieg aus gewinn- und weltherrschaftssüchtigen Gründen gehetzt haben. Auf die Beziehung bzw. die Versippung von Juden mit führenden nicht-jüdischen Bolschewisten soll tunlichst oft hingewiesen werden.“⁶⁷

Diese Presseanweisung zeigt bereits eine weitere Variante der NS-Pressepolitik, nämlich die Gleichförmigkeit der Nachrichten. Das Deutsche Nachrichtenbüro versorgte alle Zeitungen mit den gleichen Informationen, so daß es zu einer Uniformität kam. Von dieser zentralen Stelle aus wurden die Schriftleiter nicht nur mit den Inhalten ihrer Artikel versorgt, sondern gleichzeitig auch mit Anweisungen über Anordnung des Materials, über die Kommentierung und den Stil⁶⁸. Die SZ erhielt diese Anweisungen von der täglichen Pressekonferenz der Reichsregierung bzw. der 1940 eingeführten „Tagesparole“ gleich wie alle anderen nicht in Berlin ansässigen Zeitungen, die an der Konferenz nicht teilnehmen konnten, über die „Reichspropaganda-“ und „Gaupropagandaämter“ an die Redaktion vermittelt⁶⁹.

Dabei ist es interessant zu beobachten, daß man genau das befolgt, was Hitler schon in „Mein Kampf“ forderte, nämlich eine Schwarz-Weiß-Malerei, „ein Positiv oder ein Negativ, Liebe oder Haß, Recht oder Unrecht, Wahrheit oder Lüge, niemals aber halb so und halb so oder teilweise usw.“⁷⁰. Diese Herausbildung von These/Antithese findet man auch in der SZ. Objektive Berichterstattung existiert nicht, die Artikel sind einseitig, nämlich tendenziell nationalsozialistisch und lassen keine andere Meinung zu. In den seltenen Fällen, in denen man Auszüge der gegenerischen Meinung abdruckte, wurde diese ins Lächerliche gezogen⁷¹.

In dieses Konzept paßt auch die von den Nationalsozialisten angewandte Trivialisierung. Nicht nur das Vereinfachen in „gut“ und „böse“ und die oft wiederholten Stereotypen und Schlagwörter der Propaganda, sondern auch im inhaltlichen Bereich versuchte man sich volksnah zu geben. Goebbels bezeichnete Hitler als „Genie der Vereinfachung, jener wunderbaren Kunst, die Dinge so zu sehen, wie sie sind, bevor sie unter die Spezialisten geraten“⁷². Die SZ bietet zur Trivialisierung der Informationsinhalte genügend Beispiele. Vor allem die täglichen bissigen Kurzartikel auf der Titelseite, die – im Gegensatz zu den übrigen Berichten – in Antiqua gedruckt wurden und dadurch auffielen, verwendeten diese massenwirksame Darstellungsweise.

Die letzte hier angeführte und für die Fragestellung sehr relevante Methode der NS-Presse war die „non-information“. Das Verschweigen von bekannten Fakten und Meinungen seitens der Führungseliten bzw. auf Anordnung auch seitens der Schriftleiter steht natürlich im totalen Einklang mit der ein-

seitigen Berichterstattung. Diese Art der Informationsvorenthaltung gegenüber den Lesern trifft man z. B. in dem bereits zitierten Relevanzartikel „Tabor ohne Juden“⁷³, in dem man nicht darüber berichtet, wohin die Juden der Stadt gebracht wurden. Das Nicht-Informieren über Details des Holocaust (Konzentrationslager, Massenerschießungen, Vergasungen) kann man in der SZ verfolgen⁷⁴.

Dieser Fall zeigt das Weglassen von Informationen auf. Eine andere Möglichkeit bestand natürlich darin, daß gewisse Informationen den Leser überhaupt nicht erreichten, da sie von Anfang an als „streng vertraulich“ eingestuft wurden. Die oben erwähnten „Tagesparolen“ des Propagandaministeriums⁷⁵ wurden in drei Gruppen eingeteilt, nämlich in jene, die man veröffentlichen könnte, in die, die nur zur Information dienen und nicht veröffentlicht werden sollten, und eben jene „streng vertraulich“, die nicht veröffentlicht werden durften, was bei Nichtbeachtung zu strafrechtlichen Konsequenzen führte⁷⁶. Diese letzte Gruppe steht für den Begriff „non-information“.

Quellenergebnis im wissenschaftlichen Kontext – Historische Auseinandersetzung

Die Vielzahl an antisemitischen Artikeln in der „Salzburger Zeitung“ spiegelt mit Sicherheit nicht die lokalen Leserbedürfnisse wider, sondern sie ist als gesamtdeutsche Propagandaaktion zu werten. Die Judenfrage wurde zwar diskutiert, doch es handelte sich um einen „Antisemitismus (beinahe) ohne Juden“⁷⁷. Die jüdische Gemeinde im Bundesland Salzburg war verschwindend klein, 1934 zählte sie 239 Angehörige (davon 198 in Salzburg-Stadt), das sind ca. 0,1% der Gesamtbevölkerung⁷⁸. Man muß davon ausgehen, daß die meisten Salzburger nie einen ihrer jüdischen Mitbürger zu Gesicht bekamen⁷⁹. Bei dieser geringen Anzahl von Juden muß man zusätzlich bedenken, daß nur etwa 160 Juden Mitglieder der Kultusgemeinde Salzburg waren, viele konvertiert oder konfessionslos⁸⁰. Eine nicht unbeachtliche Komponente stellte auch die Assimilation vieler Juden dar⁸¹. Weiter ist zu beachten, daß die Juden in Salzburg kein bedeutender Faktor waren. Sie besaßen keinen außergewöhnlichen oder beherrschenden wirtschaftlichen Einfluß, dasselbe gilt für die Politik⁸². Die jüdische Minorität wurde deshalb bei der Machtübernahme der Nationalsozialisten nicht Zielscheibe „aggressiver Neidkomplexe“ seitens der Arier und wurde auch nicht als „Sündenbock“ hingestellt, wie etwa in Wien. Die Arierisierung war in Salzburg – vom Gewinn her betrachtet – unbedeutend⁸³.

Die Geschehnisse in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurden daher von der Salzburger Bevölkerung nicht unterstützt. Nach dem Bericht des SD-Unterabschnitts Salzburgs an den SD-Führer des SS-Oberabschnitts Donau vom 11. November heißt es:

„... Infolge der mangelnden Propaganda und der geringen Anzahl von Zeitungslesern und Radiohörern waren weite Teile der Bevölkerung nicht einmal über das Attentat auf den deutschen Botschafts-Sekretär vom Rath bzw. dessen Ableben unterrichtet. Bei der Aktion gegen die Juden war infolgedessen die Bevölkerung

in keiner Weise beteiligt. Die Durchführung erfolgte lediglich von Formationsangehörigen, die von ihren Vorgesetzten dazu befohlen wurden. Es ist unrichtig, wenn in den Zeitungen von einer spontanen Volksbewegung gesprochen wird, derartige Nachrichten nimmt die Bevölkerung mit einem leisen Lächeln auf ...“⁸⁴

Antisemitismus hat es in Salzburg sicherlich gegeben, doch wegen des Nichtvorhandenseins des direkten Kontakts zu den Juden dürften die zahlreichen hetzerischen Artikel über Juden in der SZ auf die vagen Vorstellungen eines internationalen Judentums projiziert worden sein, da man keinerlei einheimische Juden kannte und somit der antisemitische Zorn nicht gegen sie entladen werden konnte⁸⁵.

Ein anderer Teilaspekt ist der „Alltag“. Das ständige Wiederholen von den gleichen stereotypen Beschreibungen und Schuldzuweisungen, von Parolen und Wertungen in der gedruckten und alltäglichen Öffentlichkeit, in Schulen, auf der Straße etc. führte dazu, daß es als „normal“ galt, als nicht hinterfragter Alltag⁸⁶. Auch darf man nicht vergessen, daß im untersuchten Zeitraum die Kriegsdiskussion, wie sie auch aus dem riesigen Berichterstattungsblock der SZ hervorgeht, im Vordergrund steht. Für die Leser war somit sicherlich die eigene Existenz bzw. die von Verwandten und Freunden das zentrale Thema.

Wenn man die Geschehnisse des Holocaust, die sich uns heute a posteriori zeigen, mit der Anordnung bzw. Streuung der Artikel über Juden in der SZ vergleicht, so wäre jeder Deutungsansatz verfälscht, da die deutschen Zeitungen ausnahmslos von staatlichen Stellen informiert wurden und die Presse von ihnen überwacht wurde. Deshalb kann man keine Parallelen ziehen zwischen Informationsfluß und den tatsächlichen Geschehnissen⁸⁷. Aus diesem Grund erscheint es mir auch nicht als zielführend, sämtliche Massaker und Deportationen, die im untersuchten Zeitraum stattfanden, aufzulisten, da in der SZ kein realer Zusammenhang zwischen einem Vorfall und einem Artikel gefunden werden konnte⁸⁸. Eine Statistik mit der Kreuzung der Daten würde daher nur zu falschen Interpretationen führen.

Schlußwort

In den heutigen Demokratien deuten gehäuft auftretende Themen und Inhalte sowie einschlägiges Vokabular, das relativ häufig verwendet wird, auf öffentliches Interesse hin, da die Medien dieses wecken und danach füttern. Ob das Thema aktuell bleibt, bestimmt daher im Normalfall der Rezipient⁸⁹. In einem totalitären Staat wie dem Dritten Reich, in dem die Presse gelenkt und als Propagandainstrument eingesetzt wurde, gelten diese Grundsätze der modernen Kommunikationswissenschaft nicht. Die „Salzburger Zeitung“ veröffentlichte im untersuchten Zeitraum sehr viele Artikel über Juden, obwohl das Thema nicht den Bedürfnissen der Leser entsprochen hat; somit bleibt das Thema aktuell, aber ihm wird bei den Lesern, so mein Rückschluß, nicht die Priorität zugeordnet, die es in der SZ besitzt.

Aus einigen der in dieser Arbeit zitierten Zeitungsausschnitten hätte ein „neutraler“ Leser, und damit ist kein besonderer Gegner oder Befürworter des NS-Regimes gemeint, die Vernichtung der Juden erkennen oder zumindest erahnen müssen. In ein Gesamtbild eingeordnet, das die SZ liefert, werden die Zusammenhänge deutlich. Dieses Gesamtbild ist es auch, das für die Interpretation dieser Quellen sehr wichtig ist, weil es die Begründung für das nationalsozialistische Vorgehen, Vernichtungsabsichten und „Ausschaltungen“ offenbart. Aus heutiger Sicht wurden die SZ-Leser sehr schlecht bzw. über bestimmte Dinge gar nicht informiert; man konnte aber, wenn man die Zeitung las, eine Chronologie der Radikalisierung feststellen, nämlich mit dem Wunsch Hitlers, 1920 beginnend, bis hin zu den zitierten – in Richtung der physischen „Ausrottung“ tendierenden – Artikeln. Daß es allerdings Lücken im Informationsnetz der NS-Pressepolitik gab, die von den Lesern erkannt wurden, und daß sich einige Deutsche uninformatiert oder falsch informatiert sahen, belegen nicht nur die steigenden Zahlen (zehn- bis fünfzigfache) beim Absatz der Auslandspresse im Reich, was seit Kriegsbeginn unterbunden wurde, sondern auch das Abhören ausländischer Radiosender, was allerdings verboten war⁹⁰. Daneben waren es dann aber vor allem Gerüchte zu den verschiedenen Themen, die den Wissensdurst stillten.

Anmerkungen

1 Eine kurze, aber gute Darstellung und Definition findet man in der *Encyclopaedia Judaica*, hg. v. *Ed. Keter* (Jerusalem 1971), S. 828–905, wenn darin auch noch nicht die neuesten Forschungsergebnisse enthalten sind.

2 Vgl. *Martin Gilbert*, *Endlösung. Die Vertreibung und Vernichtung der Juden*. Ein Atlas (Hamburg 1982).

3 Die NS-Literatur „spielte weit entfernt von den tatsächlichen Zuständen des Reiches, das sie höchstens in allgemeinen Sinnbildern pries. Sie machte sich die Finger nicht schmutzig. Sie stellte sich taub und blind für das, was in diesem Reich wirklich passierte“, und deshalb mußte man diesen Bereich der SZ getrennt und unter anderen Voraussetzungen betrachten. Vgl. dazu *Gerhard Bauer*, *Sprache und Sprachlosigkeit im „Dritten Reich“* (Köln 21990), S. 19.

4 Im SLA fehlt allerdings für den untersuchten Zeitraum die Ausgabe 1/2 vom Dienstag, 17. Nov. 1942.

5 Vgl. dazu u. v. a. als Beispiel eine Kurzdarstellung von *Gerd Renken*, *Zeitungsgeschichte als Zeitgeschichte* (Bonn 1994), S. 47–55. – Aber auch: *Norbert Frei* u. *Johannes Schmitz*, *Journalismus im Dritten Reich* (München 1989); *Doris Kohlmann Viand*, *NS-Pressepolitik im Zweiten Weltkrieg* (= *Kommunikation und Politik*, hg. v. *J. Aufermann* u. a., Bd. 23.) (München 1991).

6 Vgl. dazu u. v. a. *Michaela Gustenau*, *Mit brauner Tinte. Nationalsozialistische Presse und Journalisten in Oberösterreich* (Linz 1992); *E. Sybille Rohleder*, *Die oberösterreichischen Tages- und Wochenzeitungen in ihrer Entwicklung vom Ende der Monarchie bis 1965*, Diss. masch. (Salzburg 1966).

7 *Hans Glaser*, *Das Salzburger Zeitungswesen*, in: *MGSL* 96 (1956) u. 97 (1957), S. 63 f.

8 „Salzburger Landeszeitung“, 14./15. Nov. 1942, S. 1.

9 *Glaser* (wie Anm. 7), S. 64.

10 *Michael Schmolke*, *Das Salzburger Medienwesen*, in: *Dopsch/Spatzenegger* II/3, S. 1983.

11 Die unterbrochene Linie an manchen Tagen weist darauf hin, daß die SZ nicht erschien, u. a. wegen der Weihnachtsfeiertage 26./27. Dez. 1942, am 2. Jän. 1943 sowie am Ostermontag, dem 26. April 1943.

12 Vgl. dazu Statistik zum Seitenumfang der SZ.

13 Dieses Einstellen der 8seitigen Ausgabe an Donnerstagen zugunsten 6seitiger führe ich auf die Einsparungen im Zusammenhang mit der kriegsmäßigen Papiereinschränkung zurück, weshalb man wahrscheinlich auch die SLZ und das SV in die SZ zusammenfaßte. Vgl. *Heinz Boberach* (Hg.), *Meldungen aus dem Reich 1938–1945*. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS, Bd. 13 (Berlin 1984), S. 5219.

14 Das Problem bei der Interpretation ist, daß man von einem aufmerksamen Leser ausgehen muß, der diesen geringen Prozentsatz an Relevanzartikeln auch wirklich kritisch reflektiert.

15 SZ, 4. Dez. 1942, „Tabor ohne Juden“, S. 5.

16 SZ, 22. Jän. 1943, „Donauvölker nähren sich“, S. 1 f.

17 *Karl-Heinz Brackmann* u. *Renate Birkenhauer*, *NS-Deutsch. „Selbstverständliche“ Begriffe und Schlagwörter aus der Zeit des Nationalsozialismus* (Straelen/Niederrh. 1988), S. 30.

18 SZ, 2. Feb. 1943, „Nur noch stärker“, S. 4.

19 Ein grundlegendes Problem der Geschichtswissenschaft ist es, a posteriori Prozesse zu rekonstruieren, da man zwar das tatsächliche Wissen über Geschehnisse zurückdrängen, aber nicht ausschalten kann. Aus heutiger Sicht fällt es sicher leichter, in diesem Fall das Verb „bekämpfen“ mit „morden“ zu konnotieren. Dieses Problem bleibt ein konstantes, das man heuristisch reflektieren muß.

20 SZ, 19. Feb. 1943, „Gefahr für Europa“, S. 2.

21 SZ, 20. Jän. 1943, „Agitation in Schweden“, S. 3. – Es handelte sich dabei um den Roman „Wende dein Angesicht zu mir“ von Margarete Suber.

22 SZ, 25. Dez. 1942, „Lösung der Judenfrage“, S. 3.

23 *Victor Klemperer*, *Die unbewältigte Sprache*. Aus dem Notizbuch eines Philologen. „LTI“ (3. Aufl., Darmstadt o. J.), S. 23. – Vgl. zur Thematik der Wiederholung auch Abschnitt d) „Publizistische Führungsmittel“.

24 *Ulrich Nill*, *Die „geniale Vereinfachung“: Anti-Intellektualismus in Ideologie und Sprachgebrauch bei Joseph Goebbels (= Sprache in der Gesellschaft. Beiträge zur Sprachwissenschaft, Bd. 18), hg. v. J. Henning, E. Straßner u. R. Roth* (Frankfurt/Main 1991), S. 102.

25 Ebd., S. 109. – Denselben Standpunkt vertritt *Utz Maas*, *Sprache im Nationalsozialismus, Macht des Wortes oder Lähmung der Sprache*, in: „Gift, das du unbewußt eintrinkst ...“ *Der Nationalsozialismus und die deutsche Sprache*, hg. v. W. Bohleber u. J. Drews (Bielefeld 1991), S. 25.

26 Gemeint sind die Juden.

27 SZ, 25. Feb. 1943, „Wir werden die jüdische Weltkoalition zerschlagen“, S. 1.

28 Ebd., S. 2.

29 Ebd. – Hier fällt eine Kombination besonders auf, nämlich das Verwenden der Vergangenheit „erfolgreich bekämpft“, also eine abgeschlossene Handlung, die nun „endgültig zu erledigen in Begriff ist“ (Futur!) – also eine noch zu erwartende Handlung.

30 SZ, 1. Dez. 1942, „Massenhinrichtung“, S. 1. – Vgl. auch Ausschnitt aus SZ v. 11. Feb. 1943 (Anm. 52).

31 Pakt von 1936 zwischen Deutschland und Japan zur Verteidigung der westlichen Kultur gegen die Kommunistische Internationale; 1937 trat Italien bei, 1939 folgten Ungarn und Spanien. Vgl. *Brackmann/Birkenhauer* (wie Anm. 17), S. 19.

32 SZ, 26. Nov. 1942, „Macht im Schatten“, S. 2.

33 Ebd.

34 SZ, 8. Dez. 1942, „Der Gegner“, S. 1 f.

35 Ebd., S. 2.

36 SZ, 3. Jän. 1943, „Neujahrsaufruf des Führers“, S. 2. – Interessant ist hier die Umkehrung der Tatsachen. Die Juden werden zu Selbstmördern („sich selbst ausröten“).

37 SZ, 23. März 1943, S. 4; vgl. dazu auch Originalartikel vom 25. Feb. 1943, S. 2.

38 SZ, 13. April 1943, „Israels Zerstörungstrust“, S. 2. Es wird in diesem Artikel eine Hitler-Rede vom 30. Jän. 1939 zitiert.

- 39 SZ, 18. April 1943, „Katyn“, S. 1.
- 40 Vgl. SZ, 19. Feb. 1943, „Gefahr für Europa“, S. 2.
- 41 SZ, 28. Feb. 1943, „Erwachendes Europa“, S. 2.
- 42 Vgl. SZ, 19. Feb. 1943, „Niemals Kapitulation“, S. 3.
- 43 Vgl. SZ, 25. Feb. 1943, S. 1.
- 44 Vgl. SZ, 8. Dez. 1942, S. 2; 3. Jän. 1943, S. 2; 25. Feb. 1943, S. 2; 23. März 1943, S. 4; 13. April 1943, S. 2.
- 45 Vgl. SZ, 28. Feb. 1943, S. 2. – Hier ist allerdings das oben beschriebene Problem der Metapher zu beachten. Dabei ist zu bedenken, daß in anderen Artikeln (z. B. SZ, 25. Feb. 1943, S. 2, vgl. oben S. 276) „Vernichten“ sehr wohl als physisch zu werten ist.
- 46 Vgl. Abschnitt c), Die Darstellung der Juden ...
- 47 SZ, 10. Nov. 1942, „Meldepflicht für Juden in Norwegen“, S. 2.
- 48 SZ, 11. Dez. 1942, „Judenschrei nach Terror“, S. 2.
- 49 SZ, 25. Feb. 1943, „Ghetto in Schanghai“, S. 2.
- 50 SZ, 13. Dez. 1942, „Kriegsziele“, S. 1.
- 51 SZ, 1. März 1943, „Bulgarien packt die Juden“, S. 4.
- 52 SZ, 11. Feb. 1943, „Feindeshaß feiert schrankenlose Orgien“, S. 1.
- 53 SZ, 19. Dez. 1942, S. 5.
- 54 SZ, 19. Jän. 1943, S. 5.
- 55 SZ, 18. Feb. 1943, S. 5.
- 56 SZ, 2. März 1943, S. 5.
- 57 SZ, 1. April 1943, S. 5.
- 58 SZ, 2. Feb. 1943, „Höchster Einsatz verbürgt den Sieg“, S. 2.
- 59 SZ, 28. Jän. 1943, Text unter der Karikatur, S. 2.
- 60 SZ, 23. Jän. 1943, Karikatur, S. 2.
- 61 Vgl. dazu SZ, 31. Jän. 1943, „Das Erbe des Systems“, S. 1; 21. Jän. 1943, „Hammer und Sichel über England“, S. 1 f.; 6. Dez. 1942, „Sonnenbanner“, S. 3; 20. Dez. 1942, „Judenbann“, S. 1; 19. Dez. 1942, „Predigt mit Dynamit“, S. 1; 12. Jän. 1943, „Roosevelt wurde rot ...“ u. a.
- 62 Vgl. dazu sämtliche Artikel in Abschnitt b), Relevanzartikel.
- 63 Vgl. dazu SZ, 20. Jän. 1943, „Stützpunktfachmann für Nordafrika“, S. 2.
- 64 Vgl. SZ, 25. Feb. 1943, „Wir werden die jüdische Weltkoalition zerschlagen“, S. 2, und 23. März 1943, S. 4.
- 65 *Walter Hagemann*, Publizistik im Dritten Reich (Hamburg 1948), S. 160.
- 66 Vgl. dazu Presseanweisung für die besetzten Ostgebiete; *Joseph Wulf*, Presse und Funk im Dritten Reich. Eine Dokumentation (Gütersloh 1964), S. 259.
- 67 Ebd.
- 68 *Boberach* (wie Anm. 13), S. 5220 f.
- 69 *Karl-Dietrich Abel*, Presselenkung im NS-Staat (Berlin 1968), S. 50.
- 70 *Adolf Hitler*, Mein Kampf, Bd. I, Kap. 6 (München 1942), S. 201.
- 71 Vgl. SZ, 28. März 1943, „Juden-Rückkehr?“, S. 1.
- 72 *Hagemann* (wie Anm. 65), S. 163.
- 73 Vgl. Abschnitt b) „Relevanzartikel“ und SZ, 4. Dez. 1942, „Tabor ohne Juden“, S. 5.
- 74 Vgl. sämtliche Relevanzartikel in Abschnitt b).
- 75 Damit sind die sogen. „Tagesparolen des Reichspressechefs“ gemeint, die nach Boelcke ab 4. Nov. 1940 zur täglichen Presseinstruktion ausgegeben wurden: *Willi A. Boelcke*, Kriegspropaganda 1939–1941. Geheime Ministerkonferenzen im Reichspropagandaministerium (Stuttgart 1966), S. 147.
- 76 *Thomas Steinmaurer* u. *Otto Dietrich*, Der Reichspressechef des Dritten Reiches, Diss. masch. (Salzburg 1989), S. 54.
- 77 *Günter Fellner*, Zur Geschichte der Juden in Salzburg von 1911 bis zum Zweiten Weltkrieg, in: *Adolf Altmann*, Geschichte der Juden in Stadt und Land Salzburg (Salzburg 1990), S. 373.
- 78 Ebd., S. 371; im März 1938 waren ca. 230 Juden in der Stadt Salzburg gemeldet. *Gert Kerschbaumer*, Von der Vertreibung zum Neubeginn, in: Ein ewiges Dennoch, hg. v. M. M. Feingold (Wien–Köln–Weimar 1993), S. 224.

79 *Fellner* (wie Anm. 77), S. 373.

80 *Kerschbaumer* (wie Anm. 78), S. 224.

81 Vgl. dazu *Monika Koller* u. *Hanns Haas*, Jüdisches Gemeinschaftsleben in der Ersten Republik, in: *Ein ewiges Dennoch* (wie Anm. 78), S. 173.

82 *Fellner* (wie Anm. 77), S. 373.

83 *Ernst Hanisch*, Nationalsozialistische Herrschaft in der Provinz. Salzburg im Dritten Reich, in: *Salzburg Dokumentation* Nr. 71, hg. v. *E. Zwink* (Salzburg 1983), S. 112.

84 *Günter Kleine-Katthöfer*, Juden im Dritten Reich, in: *Leseheft der Geschichte für die Sekundarstufe I*, hg. v. *U. Mayer* u. *H.-J. Pandel* (Stuttgart ⁵1992), S. 29. – Abdruck der Quelle aus: *Wolfgang Scheffer*, Ausgewählte Dokumente zur Geschichte des Novemberpogroms 1938, in: *Aus Politik und Geschichte* B 44 (1978), S. 13.

85 Die Situation der Juden in Salzburg ist vergleichbar mit Erfahrungen, die wir heute alle machen. Ausländerhaß und -feindlichkeit ist ein vieldiskutiertes Thema, doch die meisten von uns hatten noch nie irgendwelche Probleme mit Ausländern oder direkten Kontakt mit ihnen.

86 *Bauer* (wie Anm. 3), S. 55.

87 Zur stufenweisen Umstrukturierung und zur staatlichen Uniformierung vgl. *Boelcke* (wie Anm. 75), S. 144 ff.

88 Vgl. zu den Geschehnissen bzw. zur Vernichtung der Juden *Gilbert* (wie Anm. 2), S. 139–158.

89 Vgl. *Renate Ehlers*, Themenstrukturierung durch Massenmedien, Zum Stand der empirischen Agenda-Setting-Forschung, in: *Publizistik* 28. Jg. (1983), S. 167–186.

90 Vgl. *Bauer* (wie Anm. 3), S. 166.

Anschrift des Verfassers:
Mag. Christoph Kühberger
Alpenstraße 34a
A-5020 Salzburg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: [140](#)

Autor(en)/Author(s): Kühberger Christoph

Artikel/Article: ["Wir wußten nichts!" Was die Salzburger aus der "Salzburger Zeitung" über den Holocaust erfuhren. 269-292](#)